

hungen zwischen der koptischen Kirche und Rom im 17. Jh. haben sich trotz guten Willens im 18. Jh. verschlechtert. Dadurch sei, so meint D., eine günstige Gelegenheit fruchtlos vorübergegangen. C. schickt seiner Publikation eine in englischer Sprache verfaßte Einleitung voraus, welche über die interessante und wechselreiche Textgeschichte orientiert. Der arabische Wortlaut der Kanones ist ins Lateinische übersetzt. Diese sind verschiedenen Inhaltes. Vorab sind sie wichtig für die Geschichte der Missionierung der Kopten im 18. Jh. durch die Franziskaner.

Die syrisch-monophysitische, die jakobitische Kirche ist mit einem französischen Aufsatz des syrischen Priesters R. Chaba über den Primat Petri und des Papstes in der syrisch-orthodoxen Kirche (S. 185–214) vertreten. Als wichtigste Zeugen für den ersten Teil gelten ihm Ephräm, Isaak von Antiochien und Jakob von Serugh. Gegenüber den beiden letzteren Autoren fehlt es am kritischen Geist. Die Sermones des Isaak, von Bedjan ediert, sind mit einigen Ausnahmen noch nicht als absolut echt nachgewiesen worden. Die ebenfalls von Bedjan herausgegebenen Sermones des Jakob sind höchstwahrscheinlich einer katholischen Redaktion unterworfen worden. Für die Fundamentierung der Anschauung, daß Petrus das Haupt der Kirche ist, werden Severus von Antiochien, Philoxenus von Mabbug und Dionysius Barsalibi herangezogen. Die jakobitische Kirche erkennt die primäre Stellung Petri als Oberhaupt und Grundlage der Kirche an. Die päpstliche Primatsidee jedoch lehnt sie ab, ja, sie erklärt, daß der Primat des Papstes und die Unfehlbarkeit die Haupthindernisse einer Union mit Rom seien.

Eine größere Untersuchung in italienischer Sprache über den Primat Petri und des Papstes in der armenischen Kirche steuert B. Talatinian bei (S. 217–353). Er führt zahlreiche Texte aus armenischen Kirchenschriftstellern mit einer italienischen Übersetzung an, die im einzelnen ausgedeutet und exegisiert werden. Der Vf. regt sehr an, insofern er beachtliche Gedanken äußert. Petrus erfährt in der armenischen Kirche dieselbe Beurteilung wie auch in den anderen von Rom getrennten morgenländischen Kirchen. Die Idee des Primates des Papstes sowie seine Unfehlbarkeit finden bei den armenischen Autoren keine Stütze. Jedoch erkennen sie die Errichtung des römischen Stuhles durch Petrus an.

'Aziz-Batta bringt einen kürzeren Beitrag (S. 359–72) in französischer Sprache über den Primat Petri und des Papstes in der chaldäischen (d. h. nestorianischen) Kirche. Der Ertrag ist der gleiche wie in den anderen orientalischen Kirchen. Vf. beruft sich zwar auf mehrere Stellen, es fehlt aber die genauere Quellenangabe. Warum Narsei (S. 362, Z. 22) für Narsai?

In italienischer Sprache stellt R. Sbardella die Genesis und den Verlauf der Unionsbemühungen zwischen der nestorianischen Kirche und Rom in den Werken des Franziskaners Th. Obicini heraus, welcher im 17. Jh. den Orient besuchte (S. 375–452). Sieben Dokumente bilden den Abschluß.

B. Bagatti veröffentlicht in italienischer Sprache eine kurze, aber gute Studie mit dem Thema: Petrus in den Monumenten Palästinas (S. 455–66). Paul Krüger

Anton Schall, *Zur äthiopischen Verskunst*. Eine Studie über die Metra des Genē auf Grund der Abhandlung *al-qenē laun min aš-ši'r al-ḥabaši*, von Dr. Murad Kamil. Franz Steiner-Verlag, Wiesbaden 1961. XVI und 313 S.

Genē sind kurze Liedstrophen, welche nach bestimmten Psalmversen gesungen werden. Sie verdienen unsere Aufmerksamkeit sowohl hinsichtlich ihrer poetischen Struktur wie der Anwendung der rhetorischen Figur *Sam-enna-warq*, welche ihrer Interpretation solche Schwierigkeiten bereitet, daß sie deswegen sogar in den äthiopischen Schulen berühmt sind.

Murad Kamil (vgl. OrChr 39 [1955] 139 f. und 143) hat sich während seines Einsatzes als Unterstaatssekretär im äthiopischen Unterrichtsministerium (1943/5) auch in der Abfassung solcher Genē versucht. Dabei stieß er ganz von selbst auf das Problem des Metrums dieser Dichtung. Die Erkenntnisse, welche er bei diesem Studium gewann, legte er in der oben genannten, im *Bulletin of the Faculty of Arts. Arabic Section*, vol. 10, 1 (Kairo 1948) 77–104 erschienenen Schrift nieder. Anton Schall hat diese Studie zur Grund-

lage seiner Habilitationsschrift gemacht, den Originaltext der besprochenen Gedichte sowie (als einen gesonderten zweiten Teil) eine Übersetzung ins Deutsche und einen (in jeder Hinsicht vorbildlichen!) Kommentar beigelegt. Vorausgeschickt hat Schall dem Ganzen eine Einleitung, welche über die bisherigen Untersuchungen zur äthiopischen Metrik handelt. Abgeschlossen wird das Ganze durch eine sehr vorsichtige Kritik an der Arbeit Kamils.

Der Genē tritt uns in verschiedenen Gestalten entgegen, die mit eigenen Namen bezeichnet werden. In der Regel erfolgt diese Bezeichnung durch den Psalm, welcher gerade vorher gesungen wird. Die einzelnen Gestalten haben eine verschiedene Zahl von Zeilen. Innerhalb einer jeden Gestalt aber stimmt die Zahl der Zeilen grundsätzlich überein. Jede Zeile hat eine bestimmte Zahl von Silben und ist im Inneren durch eine oder mehrere Binnenzäsuren noch straffer gebunden.

Indessen werden diese Regeln aber nicht mit absoluter Konstanz zur Anwendung gebracht. Es gibt innerhalb ein und derselben Gestalt Zeilen, welche fast ausnahmslos gleich gebaut sind. Aber ebenso finden sich Zeilen, welche in jedem Fall Unterschiede aufweisen: eine oder mehrere Silben, ja selbst ganze Halbverse treten hinzu oder werden weggelassen.

Diese Ungesetzmäßigkeiten rufen eine große Unsicherheit in der Beurteilung des wahren Metrums des Genē hervor. Diese Unsicherheit wird auch dadurch nicht behoben, daß man hier — wie Kamil es öfter tut — von dichterischen Freiheiten spricht. Auch die Berufung Schalls auf das klassische Prinzip »katalektischer« und »akatalektischer« Verse, »prokephaler Auftakt«, »doppelter Auftakt« vermag den Schaden nicht zu heilen. Hinzu kommt, daß an vielen Stellen K. in der Aufteilung der einzelnen Zeilen nicht behutsam genug vorgegangen ist (— wie oft muß Schall ihn korrigieren oder wenigstens ein Fragezeichen anbringen!). Ja, an einzelnen Stellen hat K. seine Binnenzäsuren geradezu mit Gewalt angebracht! Zu alledem kommt noch die Unsicherheit in der Wertung jener Silbe, welche einen Vokal der 6. Stufe aufweist. Soll man diese Silbe voll nehmen oder gar nicht zählen? Und die Heranziehung amharischer Einflüsse vermehrt letzten Endes noch die Unsicherheit.

So bedarf es noch eingehenderer Untersuchungen, bis hier das letzte Wort gesprochen ist. Vielleicht darf unter diesen Umständen auch darauf hingewiesen werden, daß im Gesang der christlichen Ostkirchen es letzten Endes nicht auf die Zahl der Silben ankommt, sondern auf die Melodie, so daß in der einen Strophe z. B. drei Silben mehr auf dieselbe Melodie gezählt werden als in einer anderen.

Einzelheiten:

zu S. 51, Z. 2: hier müßte man *sellase* wohl mit »Dreiheit« und nicht mit »Dreifaltigkeit« wiedergeben, weil es sich um die drei Jünglinge im Feuerofen handelt.

zu S. 81, Z. 3: der Nichtfachmann wird schwer erfassen, daß mit dem »Lobgesang des Sonntags« das berühmte *Weddase Marjam* gemeint ist.

zu S. 282: das Kreuzfest des 17. Maskaram mit dem 28. September gleichzusetzen, bringt wenig Licht. Besser wäre es gewesen, zu schreiben: 14. September julianischen Stils.

H. Engberding

M. A. van den Oudenrijn, *Linguae Haicanae Scriptores Ordinis Praedicatorum Congregationis Fratrum Unitorum et FF. Armenorum Ord. S. Basilii citra Mare consistentium quotquot huc usque innotuerunt*. Francke-Verlag, Bern und München 1960. 336 S., 57,50 DM.

Zu Beginn des 14. Jh. gingen Dominikaner in päpstlichem Auftrag nach Armenien. Durch ihre Bemühungen bildete sich dort bald eine Ordensgemeinschaft »Miabanoghq = Unitoren«, welche 1583 zu einer Provinz des Dominikanerordens wurde. Der Vf. hat gerade in unserer Zeitschrift die Geschichte dieser Gemeinschaft eingehend dargelegt. Der Gegenstand brachte es ganz von selbst mit sich, daß der Vf. sich ein Bild über die literarische Tätigkeit dieser Ordensbrüder machen mußte. Aus rund 400 Hss. und etwa 50 Druckwerken hat er die hier anzuzeigende Übersicht erstellt. Das erste Buch nennt